

Tante Rosa und das Motorrad

Autor(en): **Hinderer, Traugott Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tante Rosa und das Motorrad

Von Traugott Ernst Hinderer

Ich habe eine Tante.

Sie ist eine entfernte Verwandte von mir, eine große, wohlbeleibte, äußerst resolute Dame, mit Doppelkinn, zugewinkelmund, einem nach oben sich verjüngenden Schädel und kurzgeschneittenen, grauen Haaren.

Tante Rosa hält auf Ordnung. Sie kommt oft zu mir auf Besuch, bleibt dann drei, vier Wochen, denn sie scheint sich bei mir wohl zu fühlen. Kaum ist sie angekommen, wird die ganze Wohnung einer genauen Inspektion unterzogen; wehe mir dann, wenn in der Zeit ihrer Abwesenheit etwas falsch gemacht wurde. «Kar! was ist das...?» Mit durchdringenden Blicken sieht sie mich an, ich fühle mich klein, kleiner werden; im nächsten Augenblick wird die Erde mich verschlingen. Wie ferner Donner grollt schon ihre Stimme. Dann geht es los, mit Eimer und Bürste. Das Oberste wird nach unten, das Unterste nach oben gekehrt. Ströme Wassers fließen täglich durch Wohnung und Hausflur, ich bin nur noch ein armer, kaum geduldeter Mensch. Sie nennt das: «den Junggesellen zur Ordnung erziehen».

Tante Rosa hat auch einen Neffen; er ist 17 Jahre alt; ein ausgesprochener Schlingel und Taugenichts. Ihr aber bedeutet er ein und alles. Sie übersieht seine sämtlichen Untugenden — und deren sind nicht wenige — hätschelt ihn wie ein kleines Kind, und — was das Schlimmste ist — sie bringt ihn bei ihren Besuchen mit.

Tante Rosa ist reich; ich bin arm, gehöre aber zu ihren wenigen Verwandten; vielleicht wird sie in ihrem Testament an mich denken; darum schlucke ich und schweige.

Jedoch, das Verhängnis naht. Außer den erwähnten zwei Dingen, der Tante und dem Neffen, besitze ich noch etwas; ein — im Gegensatz zu den genannten Dingen — angenehmes Etwas, das ich mir während Jahren am Munde abgespart habe, das mein einziger Luxus, mein Glück und meine Seligkeit darstellt: ein Motorrad.

Eben habe ich die letzte Rate daran bezahlt, es ist jetzt mein unbestrittenes Eigentum, auf das ich stolz bin, das ich hege und pflege wie eine schöne Geliebte, auf das ich kein Stäubchen und keinen Regentropfen kommen lasse.

Leider habe ich meine Rechnung ohne den Neffen gemacht; kaum ist dieser des Vehikels ansichtig geworden, ist es mit seiner Ruhe dahin; er spricht nur noch vom Rennfahren. Tempos von 150 und mehr Kilometer schwirren durch die Luft; man hört von Drehgas, Kompression, Superbrennstoff. Mit Kennernblicken mustert er die Maschine, dreht an den Bedienungshebeln, klopft auf den Kilometerzähler: mindestens 20 Kilometer ließen sich hier noch mehr herausbringen. Ich stehe sprachlos...

Wie ich am nächsten Abend in die Garage komme, finde ich diese mit Staub und Rauch gefüllt, kohlschwarz sind die Auspuffrohre angelaufen; es tropft vom Vergaser, es rinnt vom Ölbehälter. Kein Zweifel, der Neffe, Zur Rede gestellt, erklärt er jedoch überlegen, so ein

Motorrad müsse einlaufen, ob ich das noch nicht wisse. Schnell will ich heimlich den Garagenschlüssel in die Tasche nehmen; die Argusaugen der Tante haben es aber doch bemerkt; ein strafender Blick läßt mich von meinem Vorhaben zurückschrecken; laß dem Jungen seine einzige Freude, außerdem — so erklärt sie mir — studiert er schon im dritten Semester am Technikum in Winterthur und muß jetzt Praxis haben. Der Ton ihrer Stimme sagt mir, daß jeder Einwand zwecklos ist, und ich erbeuge mich dem Schicksal.

Am zweiten Abend finde ich den Jungen mit aufgestülpten Hemdärmeln am Motorrad hantierend. Er hat den Motor zerlegt und arbeitet fieberhaft; Werkzeuge und Bestandteile liegen in buntem Durcheinander auf dem Fußboden herum, der Kolben habe angefrassen; das komme natürlich daher, daß so ein Laie (gemeint bin ich) ein Motorrad besitze, von dem er nichts verstehe und dann selbstverständlich ohne Öl fahre. Dann erklärt er mir in vielen, aber wenig überzeugend wirkenden Worten das Prinzip der Umlaufschmierung. Ich weine.

Wie ich später in die Garage komme, ist der Motor wieder zusammengebaut bis auf einige Kleinigkeiten, nämlich mehrere abgeschlagene Kühlrippen am Zylinder; einige verkehrert montierte Hebel und die unter den Reifen verklebten Schläuche. Ferner konstatiere ich, daß an der Maschine mehrere Dutzend Schrauben und Muttern zuviel gewesen sein mußten, denn so viele sind übriggeblieben... ich weine nicht mehr.

Am dritten Tag, gegen 4 Uhr, klopft es an meinem Bureau. Ein Polizeimann tritt ein. Freundlich, aber mit verdächtiger Bestimmtheit fragt er mich nach Name und Adresse, ferner, ob ich ein Motorrad und einen Neffen besitze. Sofort ohne ich einen Zusammenhang, und mir schwant nichts Gutes.

Immer freundlich lächelnd bittet mich der Polizist, ihm zu folgen; er gibt mir keine Auskunft, aber ich sehe, wie er sein Notizbuch hervorholt und seinen Bleistift spitzt.

Wir kommen in den großen Hof des Häuserblocks, wo meine Garage steht. Von weitem hören wir Stimmengewirr, sehen eine Menschenansammlung, Worte fliegen mir entgegen, wie «Mörder», «Fahrbewilligung entziehen», «Zuchthaus».

Von Rauch erfüllt ist der Hof; eine erregte Menschenmenge, Polizei, Brandwache und Sanität sind da; und selbstverständlich auch die Tante.

Was ist geschehen? Natürlich wieder der Neffe. Er hat im Hof ein Privatrennen veranstaltet, mit dem Motor einen Höllenspektakel gemacht, hat einen leeren Kinderwagen umgeworfen, einen Hund überfahren, einige Gerüststangen weggerissen und ist schließlich auf einem Sandhaufen Kopf voran gelandet. Dort liegt auch mein ehemals so schönes Motorrad als jämmerliches Wrack, mit eingedrücktem Tank, verbogener Gabel, abgebrochenen Fußrastern; vom Scheinwerfer ist nur noch das verbeulte leere Gehäuse zu sehen. Aber der Neffe ist unverletzt geblieben.

Ein Knäuel von Menschen bildet sich sofort um mich; allen voran die Tante; schreiend, gestikulierend zeigt sie mit Fingern auf mich. Der, der da ist, der allein schuldige, der ruchlose Barbar, hab ich's nicht immer gesagt, ein Motorrad sei nichts zum Spielen für Kinder, was hätte ihm nur alles passieren können, o Gott, o Gott. In einer Sekundenpause will auch ich endlich zum Wort kommen: Ja, ich habe doch..., was haben Sie, fährt die Tante drein (sie spricht jetzt per Sie), gar nichts haben Sie, schweigen Sie... Sie... Sie Ungeheuer. Jetzt aber wird es mir zuviel, ich packe sie bei den Schultern, schüttle sie und schleudere ihr meinen ganzen, lang angesammelten Haß ins Gesicht; sie hört einen Augenblick erbleichend und fassungslos ob so viel Kühnheit meinerseits zu; dann bricht sie in wildes Schreien und Schluchzen aus, das habe man jetzt für alles Gute, das man tue, nichts als Undank, ja, das habe man jetzt. Dann — ohne mich noch eines Blickes zu würdigen — geht sie auf den Neffen zu, faßt ihn beim Arm: Komm, mein Kind, wir gehen.

Totenstille lastede einige Wochen über der Geschichte. Aber dann kamen sie.

Nämlich die Chargébriefe. Zuerst einer von der Polizei, mit einer Vorladung vor Gericht wegen Aushändigen eines Motorrades an Minderjährige, wegen Fahrlässens derselben ohne bestandene Prüfung, wegen Ruhestörung, wegen böswilliger Sachbeschädigung, wegen Verursachung einer unerlaubten Menschenansammlung, für die kein Gesuch eingereicht worden sei; auf diese Vergehen stünden hohe Bußen oder Gefängnis. Von einer Verhaftung — so schloß das Schreiben — könne jedoch Umgang genommen werden, da Fluchtversuch anscheinend nicht vorliege...

Dann kam die Rechnung des Hundebesitzers, dessen Köter jetzt zum Rasstier geworden war, Summa zweihundert, die Rechnung des Hausbesitzers für ein neues Gerüst, diejenige der Kinderwagenbesitzerin, die auch einen neuen Wagen verlangte. Es kam ein Brief des Mechanikers, der mir zur gefälligen Kenntnisnahme mitteilte, er habe mein Motorrad verkauft, um seine daran gebabten Reparaturkosten zu decken, da ich ja doch nicht zahlen könnte; zum Glück habe der Erlös dafür gereicht.

Und endlich kam ein letzter Brief; nämlich von der lieben Tante selber. Ich erkannte ihn sogleich an den steil und spitz aufsteigenden, energischen Schriftzügen. Mit zitternden Fingern öffnete ich. Zuerst eine Rechnung: Für zerrissene Kleider und dito abgeschürfte Haut sowie für ausgestandene Aufregung Franken einhundertfünfzig. Selbstverständlich müsse ich dies als Alleinschuldiger zahlen. Dann war noch im Kuvert eine Mitteilung folgenden Inhaltes: Lieber Karl, ich muß dich leider entereben, denn Strafe muß sein. Im übrigen will ich aber Gnade vor Recht ergehen lassen und dir verzeihen. Zum Beweis, daß es mir hiemit ernst ist, soll dir mein Besuch dienen, der am Samstag erfolgen wird. Ich werde den Neffen mitbringen und drei Wochen lang bleiben; hole mich am Bahnhof ab. In Liebedeine Tante Rosa.

„EISENMANGEL“



Das Tempo des modernen Lebens stellt große Ansprüche an die kostbare Eisenreserve in unserem Blut—der Quelle unserer Kraft und Nervenenergie. Leider ersetzt die gewöhnliche Ernährungsweise diesen Verbrauch an Eisen nicht immer genug—Sie fühlen sich erholungsbedürftig und können Ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen nicht nachkommen. Weil das Eisen für den Körper und die Nerven durchaus notwendig ist, müssen Sie für eine stete Erneuerung dieser Eisenreserve sorgen. FERROMANGANIN ist ein geeignetes Mittel, diese Eisenreserve Ihres Körpers aufzubauen. Dieses vorzügliche Kräftigungsmittel verhilft Ihnen dazu, Ihrem Körper sämtliche nützlichen Nährstoffe der gewöhnlichen Speisen zuzuführen. Es hat einen guten Geschmack und wird auch von einem „schwachen Magen“ leicht vertragen. FERROMANGANIN hat keine „unangenehmen Nachwirkungen“ und wird wegen seiner Zuverlässigkeit von den Aerzten seit Jahrzehnten empfohlen. Für die Frauen ist es von besonderer Bedeutung, da nach den Blutverlusten der Körper einer dringenden Erneuerung der Eisenreserve bedarf.

FERROMANGANIN

fördert den Aufbau Ihrer „EISENRESERVE“
Neue Packung
Neuer Preis: Frs 3.80

GALENUS Ltd. London. Basel. Steinenstrasse 23

Rheumatische Schmerzen

werden in den meisten Fällen

rasch beseitigt

durch leichtes Auftragen von Sloan's Liniment auf die schmerzende Stelle. Es erzeugt rasch eine wohltuende Wärme und bewirkt gleichzeitig die Linderung und das Verschwinden der Qualen. Sie werden es bedauern, diesen Versuch zur Beseitigung der Schmerzen nicht schon früher unternommen zu haben.

Eine Flasche
Sloan's Liniment
für zahlreiche Anwendungen ausreichend,
kostet nur Fr. 2.50

Angehörigen und Freunden im Ausland

ist die ZI jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Machen Sie ihnen diese Freude.

Auslands-Abonnementspreise:
Jährlich Fr. 18.35, beziehungsweise Fr. 21.45
halbjährlich Fr. 9.50 > Fr. 11.05
vierteljährlich Fr. 4.95 > Fr. 5.80
je nach Ländergruppe



Sie hat ja nun wieder die gewünschte schlanke Linie. Eins muß aber gesagt werden: sie hat sich eine sehr bequeme Methode gewählt und diese absolut ernst genommen. Sämtliche Aufbau- und Baustoffe des Körpers stammen aus der Nahrung. Es kommt nur darauf an, daß die Nahrung im Körper in der richtigen Form verarbeitet wird. Fett wird häufig durch falsch regulierte Leber- und Darmtätigkeit zu reichlich produziert. Um die Leber- und Darmtätigkeit zu normalisieren, hat der Universitäts-Professor Dr. med. Hans Mueh in langer Forschungsstätigkeit ein Präparat entwickelt, das heute unter dem Namen „Dragées Neunzehn“ in allen Apotheken erhältlich ist. Dragées „Neunzehn“ vermindern eine übermäßige Fettbildung. Sie sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Preis: Packung zu 40 Stück Fr. 2.40, zu 150 Stück Fr. 7.—.

